

Überblick der Abschlussarbeiten des Diploma of Advanced Studies (DAS) in Evaluation der Jahre 2013-2014

Dieser Überblick beinhaltet die Zusammenfassungen aller DAS Arbeiten, welche nicht als vertraulich deklariert worden sind.

<i>Bosshard-Vogt, Katrin</i> : Attraktivität der Schule XY aus der Sicht der Lehrerinnen und Lehrer sowie der Erziehungsberechtigten.....	2
<i>Colombo, Sarah</i> : Evaluation der Lehrveranstaltungsbeurteilung (LVB) an der Universität Zürich.....	3
<i>Christina Holzer-Pruss</i> : Evaluation von Modellen zur Aufgabenverteilung von Management und Fachexpertise im stationären Bereich	4
<i>La Mantia, Alexandra</i> : Evaluation des Projekts Klassenmusizieren in Rheinfelden und Kaiseraugst.....	5
<i>Maurer, Annette</i> : AUSWIRKUNGEN DER FACHBEREICHSSTRUKTUR AUF DAS WAHLVERHALTEN DER ERSTSEMESTRIGEN DES INSTITUTS.....	6
<i>McKernan, Simone</i> : Evaluation des Prozesses „Aufnahme/Triage“ im Zentrum für Diagnostik & Krisenintervention an den UPK Basel	7
<i>Schlaufer, Caroline</i> : Evaluation der Pilotdurchführung des Certificate of Advanced Studies in Entrepreneurship der Universität Bern	8
<i>Schumacher, Patrick</i> : Evaluation der Umsetzung des Kimberley-Prozesses in der Schweiz.....	9

Bosshard-Vogt, Katrin: Attraktivität der Schule XY aus der Sicht der Lehrerinnen und Lehrer sowie der Erziehungsberechtigten.

Eine Evaluation am Beispiel eines Kindergartens und einer Primarschule im Kanton Basel-Landschaft.

Gegenstand und Fragestellungen

Mit dem Wechsel vom Schulgesetz zum Bildungsgesetz im Jahre 2002 hat die Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion des Kantons Basel-Landschaft an den Schulen die interne und externe Evaluation rechtlich verankert. Das Amt für Volksschulen gibt in seinem Handbuch für Schulräte und Schulleitungen vor, wie diese umzusetzen sind. Die Abteilung Evaluation des Amtes für Volksschulen hat von den schulischen Instanzen der Gemeinde XY den Auftrag übernommen, im Rahmen der ordentlichen externen Evaluation das Wahlthema, „die Attraktivität der Schule aus der Sicht der Lehrerinnen und Lehrer sowie der Erziehungsberechtigten“ zu evaluieren. Sie ist ein wichtiges Kriterium sowohl für bisherige und neu anzustellende Lehrerinnen und Lehrer als auch für Erziehungsberechtigte, die bereits hier wohnen oder in die Gemeinde zuziehen gedenken. Die externe Evaluation hat zum Ziel, der Schule Steuerungswissen zu vermitteln und ihr zu weiteren Entwicklungsschritten auch punkto ihrer Attraktivität zu verhelfen. Auf übergeordneter Ebene dienen die Erkenntnisse aus der Summe aller Evaluationen des Amtes für Volksschulen, dem Kanton Basel-Landschaft Steuerungswissen etwa im Sinne der Anliegen von „Gute Schule Baselland“ zu generieren. Für die Ermittlung der Attraktivität des Kindergartens und der Primarschule XY wurden folgende Hauptfragestellungen vereinbart:

1. Inwiefern erfüllen der Kindergarten und die Primarschule XY den Anspruch eines attraktiven Arbeitsortes für die Lehrerinnen und Lehrer und womit lässt sich dessen Attraktivität noch steigern?
2. Inwiefern sind für die Erziehungsberechtigten der Kindergarten und die Primarschule XY eine attraktive Schule?

Vorgehen

Die Evaluation wurde nach dem Zweischiennenmodell der Schulevaluation von Landwehr/Steiner durchgeführt, welches kriterienorientierte und profilorientierte Evaluation verbindet. Die Datenerhebung erfolgte methodisch und kriterienbezogen gemäss Handbuch für Schulräte und Schulleitungen des Amtes für Volksschulen. Zur Erhebung der qualitativen und der quantitativen Daten wurden folgende Methoden angewendet:

- Dokumentenanalyse: Schulprogramm, relevante Konzepte und Dokumente, Informationsbroschüre für die Erziehungsberechtigten, Homepage. Die Ergebnisse daraus sind deskriptiv. Sie dienen der Vertiefung der Thematik anlässlich der Ratingkonferenzen.
- Beobachtungen und Rundgänge durch das Evaluationsteam
- Schriftliche Befragungen (online und in Papierform): Lehrerinnen und Lehrer sowie Erziehungsberechtigte gaben mittels Fragebogen eine quantitative Qualitätseinschätzung zur Attraktivität der Schule ab.
- Mündliche Befragungen: Ratingkonferenzen mit den Lehrerinnen und Lehrern ermöglichten die Validierung der Ergebnisse aus den quantitativen Daten.

Die Triangulation aller Datensätze war der abschliessende Teil des Beurteilungsprozesses, der unmittelbar zu Kernaussagen und Empfehlungen des Evaluationsteams führte.

Ergebnisse

Grundsätzlich wurden bis auf zwei Ausnahmen alle Themen positiv eingeschätzt. Die Ausnahmen bildeten aus der Sicht der Lehrerinnen und Lehrer die Infrastruktur (Mobiliar und technische Ausrüstung sind nicht up to date) und Bereiche der Personalführung (Transparenz/Kommunikation, speziell Pensenzuteilung). Das Evaluationsteam erkannte zudem die Notwendigkeit einer verbesserten Profilierung der Schule (Schaffung von Klarheit mit Hilfe des Schulprogramms).

Schlüsse

Empfehlungen an den Schulrat und die Schulleitung

1. Personalstrategie entwickeln und Personalführung daran ausrichten: Schaffen von differenzierten, priorisierten Kriterien bezüglich der Zusammensetzung des Kollegiums und der Penserverteilung.
2. Den Gesamtkonvent zur erhöhten Identifikation mit der ganzen Schule nutzen: Engagement des Konventes für die Profilierung der Schule XY.
3. Die Infrastruktur auf zeitgemässen Standard bringen: Optimierung der Arbeitsplatzverhältnisse über Investitionen der Gemeinde bezüglich des Mobiliars und des IT-Bereichs.

Ausblick

Für die Abteilung Evaluation endet der Evaluationsprozess grundsätzlich mit der Präsentation der Evaluationsergebnisse und des -berichtes vor dem Gesamtschulrat, der Schulleitung und dem Kollegium. Der Schulrat gewährleistet die Auswertung des Evaluationsberichtes und die Umsetzung der Massnahmen. Die Dienststellenleitung des Amtes für Volksschulen fordert den Schulratspräsidenten nach der Präsentation des Berichtes zu einem Reporting auf. Die Dienststellenleitung des Amtes für Volksschulen entscheidet aufgrund des Reportings darüber, ob mit den vorgesehenen Massnahmen die effektive Qualitätsentwicklung der Schule gewährleistet ist.

Literatur

Beywl, Wolfgang/Balzer, Lars (2009): *Evaluation in der Weiterbildung*. 1. Auflage. Kaiserslautern: Technische Universität Kaiserslautern, Distance and International Studies Center. Beywl, Wolfgang/Kehr, Jochen/Mäder, Susanne/Niestroj, Melanie (2008): *Evaluation Schritt für Schritt: Planung von Evaluationen*. Münster: hiba. Burkard, Christoph (2005): *Ergebnisorientierte Systemsteuerung: Konsequenzen für die externe Evaluation*. In: Brägger, Gerold/Bucher, Beat/Landwehr, Norbert (2005): *Schlüsselfragen zur externen Schulevaluation*. 1. Auflage. Bern: hep. S. 88/89. Landwehr, Norbert (2011): *Thesen zur Wirkung und Wirksamkeit der externen Schulevaluation*. In: Quesel, Carsten/Husfeldt, Vera/Landwehr, Norbert/Steiner, Peter (Hrsg.) (2011): *Wirkungen und Wirksamkeit der externen Schulevaluation*. 1. Auflage. Bern: hep. S. 35-69. Landwehr, Norbert/Steiner, Peter (2003): *Grundlagen der externen Schulevaluation*. 2. Auflage. Bern: hep.

Colombo, Sarah: Evaluation der Lehrveranstaltungsbeurteilung (LVB) an der Universität Zürich

An der Universität Zürich wird seit 2009 regelmässig die zentral organisierte, fakultätsübergreifende Lehrveranstaltungsbeurteilung (LVB) durchgeführt. Dadurch soll der regelmässige Dialog zwischen Lehrenden und Lernenden zu Fragen der Lehre und der Lehrqualität gefördert sowie eine kritische Reflexion über Qualität in der Lehre ermöglicht werden. Nach Abschluss des ersten Befragungszyklus an allen Fakultäten wurde 2012 ein Reviewprozess zur Überprüfung der LVB angestossen. Im Rahmen des Projekts „Evaluation der LVB (EvaLVB)“ wurde die LVB bezüglich Validität, Nutzbarkeit, Durchführung, Verfahren, Termine etc. überprüft. Evaluationszweck ist die Optimierung der LVB und Formulierung von Entwicklungsmöglichkeiten.

Gegenstand und Fragestellungen

Fragestellungen:

1. Wie beurteilen die Hauptanspruchsgruppen der LVB die Prozesse und Ergebnisse der LVB?
2. Inwiefern werden die im LVB-Reglement festgelegten Ziele erreicht?
3. Welche Voraussetzungen bzw. Entwicklungen erhöhen aus Sicht der Hauptanspruchsgruppen die Nutzung und Akzeptanz der LVB?
4. Welche Entwicklungsmöglichkeiten können aufgrund der bisherigen Erfahrungen mit der LVB sowie der Rückmeldungen der Hauptanspruchsgruppen für die Prozesse und Ergebnisse der LVB formuliert werden?
5. In welchem Masse tragen die vorgeschlagenen Entwicklungsmöglichkeiten der Prozesse und Ergebnisse der LVB zur Erreichung der im LVB-Reglement festgehaltenen Ziele der LVB bei?

Anhand von Fokusgruppengesprächen und Einzelinterviews, Dokumenten- und Literaturanalysen und in einem Workshop wurden die bisherigen Erfahrungen sowie die Stärken und Schwächen der LVB gesammelt und qualitativ analysiert. Diejenigen Entwicklungsvarianten, welche für die Erreichung der intendierten Ziele der LVB als am dringendsten notwendig und/oder am effektivsten bewertet wurden, wurden in einem Optimierungskonzept zu Händen der universitären Leitungsgremien festgehalten.

Vorgehen

- Die Organisation und die Kommunikation zur LVB sowie das Format der Berichterstattung werden mehrheitlich positiv bewertet. Die aktuelle Praxis beim Befragungsrhythmus, dem Befragungszeitpunkt und beim Modus der Online-Befragung bewährt sich.
- Die durch die LVB angestrebten Ziele werden nicht vollständig erreicht, jedoch können einige Prozessanpassungen zur Optimierung beitragen: Es ist sinnvoll, die Datenschutzbestimmungen anzupassen und die aktuelle Mindestteilnehmendenzahl von zehn auf fünf zu senken. Der Umfrageversand muss optimiert bzw. die Anzahl E-Mails mit Fragebogen-Logins an die Studierenden reduziert werden. Die Fragebögen sollen im Umfang gekürzt und insbesondere der Frageblock zu den Dozierenden soll angepasst werden. Neu sollen die Dozierenden auf Ebene der einzelnen Lehrveranstaltung bis zu drei individuelle Fragen ergänzen können.
- Schliesslich muss in Erwägung gezogen werden, ob die LVB weiterhin für alle Fakultäten verpflichtend sein soll, da Kompatibilitätsprobleme mit fakultätsinternen, spezifischeren Qualitätssicherungsinstrumenten auftreten.

Ergebnisse

Eine Anpassung der von einer Mehrzahl aller Stakeholder der LVB befürworteten Entwicklungen der LVB kann in grosssem Masse dazu beitragen, die im LVB-Reglement festgehaltenen Ziele zu erreichen. Es muss jedoch in Erwägung gezogen werden, ob die LVB weiterhin als für alle Fakultäten verpflichtendes Lehrevaluations-Instrument eingesetzt werden soll.

Schlüsse

Am 30.10.2013 nahm die Universitätsleitung den Projektbericht zur Entwicklung der LVB zur Kenntnis und genehmigte das Gesamtkonzept zur Optimierung der LVB sowie die damit verbundenen erforderlichen Anpassungen am LVB-Reglement. Mit der Genehmigung des angepassten LVB-Reglements durch die Erweiterte Universitätsleitung vom 3.12.2013 beginnt im Januar 2014 die Umsetzungsphase des Projekts EvaLVB.

Ausblick

Colombo, Sarah (2013): Studierendenbefragungen an Schweizer Universitäten. Konzepte - Prozesse - Kommunikation. Facharbeit DAS Evaluation. Bern: Zentrum für Weiterbildung, Universität Bern.

Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan; Stefer, Claus (2008): Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Literatur

Universität Zürich, Studienangebotsentwicklung (2013): Lehrveranstaltungsbeurteilung (LVB), <http://www.sae.uzh.ch/lvb.html> (Stand 13.12.2013).

Christina Holzer-Pruss: Evaluation von Modellen zur Aufgabenverteilung von Management und Fachexpertise im stationären Bereich

Gegenstand und Fragestellungen

Die Ausgangslage der Evaluation war der Beschluss der Direktion Pflege, Therapien und Soziale Arbeit der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, dass drei Modelle der Aufgabenverteilung der im Pflegebereich tätigen Stationsleiterinnen, Stv. Stationsleiterinnen und der neu geschaffenen Fachexpertinnen auf 32 Stationen evaluiert werden sollen. Das von der Direktion beabsichtigte Endprodukt waren die in der untenstehenden Tabelle beschriebenen Modelle A, B und C, welche die bestehenden Modelle D und E ablösen sollten.

Tabelle: Auflistung der Modelle A-E

Grösse der Stationen definiert nach Anzahl Betten	Personen
11-14 Betten (kleine Stationen)	Stationsleiterin plus Fachexpertin / Stv. in Funktion in einer Person (Modell A)
15-20 Betten (grosse Stationen)	Entweder: Stationsleiterin plus Fachexpertin plus Fachexpertin und Stv. in Funktion in einer Person (Modell B) Oder: Stationsleiterin plus Stv. dauernd plus Fachexpertin ohne Stv.-Funktion (Modell C)
Unabhängig von Bettenanzahl	Stationsleiterin und Stv. beide in Funktion (Modell D)
Zwei Stationen werden zu einem Bereich zusammengelegt	Je eine Leiterin Bezugspersonen- und Strukturgruppe pro Bereich (Modell E)

Fragestellung eins: Werden die Stellenbeschreibungen auf den Stationen mit den Modelle A-C angewendet und welche Modelle entstanden ausserhalb der beabsichtigten Modelle A-C auf den 32 Stationen? Fragestellung zwei: Welche Gründe gab es für die spezifischen Umsetzungen und welche Erfahrungen werden mit dem angewendeten Modell gemacht? Fragestellung drei: Gibt es Vorschläge, um die Umsetzung der beabsichtigten Modelle A-C zu fördern, und was würde dafür benötigt?

Der Evaluationsgegenstand ist das Ausmass der Modellanwendung A-C, Gründe einer Modellwahl, Erfahrungen damit und Unterstützungswünsche der Leiterinnen Pflege.

Der summative Evaluationsteil mit einer Rechenschaftslegung (Beywl et al. 2008) wurde mit einer quantitativen Befragung der sechs Leiterinnen Pflege vorgenommen und bezog sich auf Fragestellung eins. Der formative Evaluationsteil (Beywl et al. 2008) bezog sich auf die Fragestellungen zwei und drei und beinhaltete halbstrukturierte Interviews der gleichen sechs Leiterinnen Pflege, welche inhaltsanalytisch nach Kuckartz (2012) ausgewertet wurden.

Vorgehen

Die Ergebnisse zeigen, dass das Modell B nie angewendet wurde, die Modelle A und C sieben mal korrekt auf die Stationsgrösse angewendet wurde und 12 mal bei Modell D geblieben wurde. Als Hauptgründe wurde die noch wenig geklärte Aufgabenverteilung und Aufgabenabgrenzung der Stationsleiterin, Stv. Stationsleiterin und Fachexpertin auf den Stationen und der Pflegeexpertin mit Zuständigkeit für mehrere Stationen, fragliche Gültigkeit von Fachentscheiden in den Modellen B und C, unterschiedliche Verständnisse von Führung, Management und Fachförderung und der knappe Einbezug historischer Kontexte genannt. Fehlende Klarheit über das Endprodukt und Umsetzungsvereinbarungen haben den Implementationsprozess verlangsamt.

Ergebnisse

Die Klärung der Aufgabenverteilung und Aufgabenabgrenzung der drei beteiligten Funktionen, Definition der Umsetzungsmodalitäten und eine Berücksichtigung gewachsener historischer Kontexte würde eine Implementation der Modelle erleichtern. Modelle B und C sind konfliktrichtig, weil Stv. und Fachexpertin sich konkurrenzieren, diese Konkurrenzsituation sollte geklärt werden. Antizipiertes Endprodukt und Umsetzungsmodalitäten sollten verbindlich dokumentiert werden.

Schlüsse und Ausblick

Beywl W., Kehr J., Mäder S. & Niestroj M. (2008) Evaluation Schritt für Schritt: Planung von Evaluationen, 2. Auflage, Münster: heidelberg institut beruf und arbeit.

Literatur

Kuckartz U. (2012) Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim: Beltz Juventa.

La Mantia, Alexandra: Evaluation des Projekts Klassenmusizieren in Rheinfelden und Kaiseraugst

Die Musikschule Rheinfelden/Kaiseraugst führte das Projekt Klassenmusizieren im Jahr 2005 in Rheinfelden ein. Seit 2011 wird Klassenmusizieren in allen Rheinfelder 4. und 5. Primarklassen flächendeckend und obligatorisch durchgeführt, seit 2007 auch in der benachbarten Gemeinde Kaiseraugst. Die Kinder lernen während diesen beiden Schuljahren ein Musikinstrument kennen, indem sie dieses kostenlos ausgeliehen erhalten und im Rahmen des regulären Musikunterrichts mit ihrer Klasse ein Orchester bilden. Die Schüler/-innen werden von Instrumentallehrpersonen der Musikschule und ihrer Klassenlehrperson angeleitet. Der als Projektträger tätige Verein Musikschule Rheinfelden/Kaiseraugst hatte zunehmend Mühe, jährlich 40% der Projektkosten von Sponsoren zu akquirieren und stellte Klärungsbedarf auf der Ebene der Umsetzung fest. Insbesondere war die aktuell praktizierte Aufbaustruktur (Funktionen und Kompetenzen) und bestimmte Elemente der Zusammenarbeit für die Musikschule nicht mehr befriedigend. Der Verein gab die Evaluation auch in Auftrag, um Rechenschaft über bisherige Wirkungen ablegen und mehr über die Zufriedenheit der verschiedenen Projektbeteiligten zu erfahren. Ausserdem sollte die Evaluation Empfehlungen für eine Verbesserung des Projektes bereitstellen. In einem partizipativen Prozess mit verschiedenen Projektbeteiligten wurden die noch fehlenden Wirkungsziele entworfen und die Evaluationsfragestellungen erarbeitet.

Gegenstand und Fragestellungen

Die Evaluatorin führte bei ehemaligen Klassenmusizier-Schüler/-innen und deren Eltern eine schriftliche Befragung durch. Ausserdem führte sie leitfadengestützte Interviews und Fokusgruppendifkussionen mit Schlüsselpersonen und aktuell am Projekt teilnehmenden Kindern. Eine Dokumentenanalyse gab Aufschluss über Funktionen und Kompetenzen innerhalb des Projekts Klassenmusizieren und des Systems Volksschule, über Schülerzahlen an der Musikschule und über die Projektkosten.

Vorgehen

- Die Gemeinderäte und die Schulpflegen sind faktisch die Auftraggebenden des Projekts Klassenmusizieren. Weil das Projekt innerhalb des obligatorischen Unterrichts stattfindet, ist die Volksschule für die Erfüllung der Lehrplanziele und für die Qualität des Angebots verantwortlich. Die Musikschule erbringt im Auftrag der Volksschule eine Leistung, trägt jedoch einen grossen Teil der finanziellen Verantwortung selber.
- Die Zusammenarbeit (Teaching) der Primar- und Instrumentallehrpersonen wird grösstenteils als gut bewertet. Teilweise besteht bei den Lehrpersonen Bedarf nach einer besseren Klärung der Rollen, Zuständigkeiten, Rechte und Pflichten für diese Zusammenarbeit.
- Klassenmusizieren trug zu einer besseren Erreichung der Ziele aus dem Lehrplan Musik und zu Qualitätsverbesserungen des Musikunterrichts an der Volksschule bei. Ausserdem bewirkte das Projekt bei den Schüler/-innen unter anderem einen Lernzuwachs im musikalischen Bereich und Verbesserungen im Sozialverhalten innerhalb der Klassen. Der noch fehlende Konsens bezüglich Wirkungsziele erschwert Entscheidungen wie beispielsweise zur Frage, auf welcher Schulstufe das Klassenmusizieren durchgeführt und wie die Instrumentenzuteilung gestaltet werden soll. Die meisten Kinder gaben an, dass ihnen das Klassenmusizieren Spass macht. Sowohl bei ihnen als auch bei den Eltern besteht jedoch das Bedürfnis nach einer grösseren Auswahl an Musikinstrumenten respektive einer flexibleren Instrumentenzuteilung. Der von der Musikschule erhoffte Effekt, dass wegen dem Projekt Klassenmusizieren mehr Schüler/-innen an die Musikschule eintreten, ist bisher nicht eingetreten.

Ergebnisse

Die Ergebnisse führten zu folgenden Empfehlungen zuhanden der Projektverantwortlichen: (E1) Wirkungsziele und Schwerpunkte in einem kooperativen Prozess definieren und in einem Konzept festhalten; (E2) Die Funktionen und Kompetenzen klären, im Konzept festhalten und kommunizieren; (E3) Die Projektfinanzierung über mehrere Jahre vereinbaren; (E4) Die Entwicklung der Schülerzahlen an der Musikschule langfristig beobachten, Motivationen für Eintritt/Austritt erheben und Zahlen mit andern Standorten vergleichen; (E5) Gefäss zur Definition des Teamteachings zur Verfügung stellen und diese schriftlich festhalten; (E6) Auf der Basis der Wirkungsziele und der definierten Schwerpunkte eine Erweiterung des Instrumentenbestandes und eine flexiblere Instrumentenzuteilung prüfen; (E7) Eltern über Wirkungsziele von Klassenmusizieren informieren.

Schlüsse

In Kaiseraugst besteht noch bis Sommer 2015 eine Leistungsvereinbarung und es ist geplant, Klassenmusizieren weiterzuführen und zusammen mit der Musikschule Ziele und ein Konzept für das Angebot zu entwickeln. Die Schulpflege Rheinfelden jedoch hat entschieden, per Sommer 2014 aus dem Projekt auszusteigen. Dieser Entscheid bedeutet für die Musikschule einerseits, dass das Arbeitspensum der entsprechenden Instrumentallehrpersonen reduziert werden muss. Andererseits bedeutet er auch eine gewisse Entlastung, weil weniger Eigenmittel generiert werden müssen und mit einer klaren Verteilung der Funktionen und Kompetenzen in eine neue Phase gestartet werden kann.

Ausblick

Maurer, Annette: AUSWIRKUNGEN DER FACHBEREICHsstrUKTUR AUF DAS WAHLVERHALTEN DER ERSTSEMESTRIGEN DES INSTITUTS SEKUNDARSTUFE I DER PHBERN

Seit dem Herbstsemester 2013 werden die Studierenden am Institut Sekundarstufe I nach einem neuen Studienplan ausgebildet. Eine wichtige Neuerung ist die nach dem Lehrplan 21 ausrichtete Fachbereichsstruktur. Mit dieser veränderten Fachbereichsstruktur verfolgt das Institut folgende vier Ziele: eine breitere Ausbildung der Volldiplomstudierenden, die Aufwertung des Fachbereichs Französisch, das Verwirklichen der eigenen Interessen durch eine flexiblere Fachbereichswahl oder des eigenen Potentials der Studierenden sowie Kombinationsmöglichkeiten der Fachbereiche, die den männlichen Studierenden besser entsprechen. Mit dem ersten Teilprojekt der Evaluation des neuen Studienplanes wird das Wahlverhalten der Erstsemestrigen 2013 untersucht. Die Hauptfragestellung lautet: „Werden die bereits zum Zeitpunkt des Studienbeginns prüfbareren Teile der Projektziele zur Fachbereichswahl des IS1 erreicht?“

Gegenstand und Fragestellungen

Zur Erfassung der Ziele und Annahmen ist im Hinblick auf das Entwickeln der Evaluationsfragen ein Interview mit der Institutsleiterin und der Bereichsleiterin „Fachwissenschaften“ durchgeführt worden. Einige Evaluationsfragen konnten durch Analyse vorhandener Daten zur Anmeldung für die Fachbereiche beantwortet werden. Weitere Daten wurden mittels Online-Fragebogen erhoben. Zum Teil waren Vergleiche mit den ein Jahr früher erhobenen Daten des Eintrittsjahrgangs 2012 nötig. Es liegen 89 ausgefüllte Fragebogen der Volldiplomstudierenden 2013 und 146 des Jahrgangs 2012 vor.

Vorgehen

- Für das Volldiplom werden neu vier bis sechs statt wie bisher drei bis vier Disziplinen studiert (Ziel 1). Das angestrebte Teilziel, dass sich die Studierenden mit dieser breiteren Fachausbildung im Vergleich zum letzten Jahrgang bewusster für die Ausbildung zur Lehrperson entschieden haben, stimmt mit der Realität überein. Auch die drei erwarteten Nebenwirkungen sind eingetreten. So bevorzugen die Studierenden einen oder zwei ihrer drei oder vier Fachbereiche. Sie müssen also mehr Fachbereiche studieren, als sie aus freien Stücken zusammengestellt hätten. Davon profitiert insbesondere „Ethik, Religionen, Gemeinschaft“. Dieser Fachbereich wird häufiger gewählt als früher und wird vermehrt zuletzt in die Fachkombination der Studierenden aufgenommen.
- Weiter wählen entsprechend des zweiten Ziels mehr Studierende den Fachbereich „Französisch“ mit der erwarteten Nebenwirkung, dass dies zumindest teilweise auf Kosten von „Deutsch“ geschieht.
- Zwei der drei Annahmen zum dritten Ziel dagegen werden nicht bestätigt. Die aus organisatorischen Gründen allenfalls nötige Studienzeitverlängerung spielt bei der Fachbereichswahl eine grössere Rolle als angenommen. Das Gleiche gilt, allerdings in einem schwächeren Ausmass, für den unterschiedlich grossen zu leistenden Aufwand für das Studium (ECTS-Punkte). Auch wenn die Studierenden ihre fachlichen Interessen somit nicht konsequent verwirklichen, wird die Wahl der PHBern als Ausbildungsinstitution häufiger mit den angebotenen Fachbereichen begründet als früher.
- Wie in der alten, werden die Fachbereiche auch in der neuen Fachbereichsstruktur in drei Gruppen A (Selektionsfächer), B (Natur und Technik; Mensch und Gesellschaft; Bewegung und Sport) und C (musisch-gestalterische Fächer sowie andere Landes- und Fremdsprachen) zusammengefasst. Vor allem über diese Gruppeneinteilung kann das Institut die Nachfrage steuern. Durch Umstellung von „Bewegung und Sport“ wurde nun versucht, männlichen Studierenden ein attraktiveres Angebot zu bieten (Ziel 4). Das ist insofern gelungen, als die Männer wie angenommen häufiger die Gruppe B wählen als früher. Die Gruppe B ist zusätzlich auch bei den weiblichen Studierenden beliebter geworden. Die befürchtete Nebenwirkung, dass in der Folge Englisch weniger gewählt wird, ist nicht eingetroffen. Von den drei zur Information formulierten Annahmen wird nur eine bestätigt. So ist es für die Studierenden nicht attraktiver, wenn ein Fachbereich teilweise an der Universität statt nur an der PHBern angeboten wird. Daneben sind es nicht vermehrt die Studierenden mit Vorkurs, die „Technisches und Textiles Gestalten“ wählen und die Fachbereichsgruppen B und C werden nicht vermehrt für den „letzten“ Fachbereich der eigenen Kombination überschritten.

Ergebnisse

Das Institut Sekundarstufe I ist mit seinem Studienplan bezüglich Fachbereichswahl auf Kurs. Die Annahmen bezüglich Verbreiterung der Fachausbildung entsprechen der Wirklichkeit. Das gilt auch für diejenigen bezüglich Aufwertung von Französisch und Fachgruppenwechsel von Bewegung/Sport von C nach B. Englisch verliert sogar weniger an Attraktivität als angenommen. Deutsch dagegen wird durch den neuen Studienplan mit seinen Bedingungen geschwächt. Dieser Deutschrückgang könnte möglicherweise sogar umgangen werden. Die Studierenden verwirklichen ihre Interessen bei der Fachbereichswahl nicht konsequent. Die mögliche Studienzeitverlängerung und zum Teil auch der Studienaufwand beeinflussen das Entscheidungsverhalten der Studierenden stärker als vom Institut erwartet. Trotzdem begründen mehr Studierende als früher die Wahl der PHBern mit dem Fachbereichsangebot.

Schlüsse

Auf der Basis der Ergebnisse sind vier Empfehlungen formuliert worden, die in der Geschäftsleitung des Instituts besprochen und allenfalls umgesetzt werden. Die Untersuchung wird im nächsten Jahr noch einmal durchgeführt.

Ausblick

McKernan, Simone: Evaluation des Prozesses „Aufnahme/Triage“ im Zentrum für Diagnostik & Krisenintervention an den UPK Basel

In den letzten Jahren wurden in den Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) Basel die Kliniken umstrukturiert und der Aufnahmeprozess reorganisiert. Es wurde eine neue, zentrale Aufnahmeabteilung aufgebaut, um so einen effizienten Aufnahmeprozess in geeigneter Infrastruktur garantieren zu können. Im Juli 2012 ist der neue Aufnahme- und Triageprozess in der Erwachsenen-Psychiatrischen Klinik aufgenommen worden: Alle Patienten sollten von nun an grundsätzlich über die beiden Aufnahmeabteilungen Zentrale Aufnahme oder Akutambulanz aufgenommen und von dort an die entsprechende Abteilung triagiert werden. Folgende Haupt-Fragestellungen standen im Zentrum der Evaluation: 1) Beinhaltet der Plan für den Prozess alle wichtigen Schritte, Verantwortlichkeiten und Hilfsmittel? 2) Inwiefern stimmt der gelebte Aufnahmeprozess mit dem Plan überein? Was fehlt oder könnte/sollte angepasst werden? 3) In welchem Mass werden die Patienten in den passenden Abteilungen behandelt? (Vergleich mit Plan, Vergleich mit früher). 4) In welchem Masse konnte die interne Verlegungsquote reduziert und die Anzahl korrekter Zuweisungen erhöht werden? 5) Inwiefern wurde die Patientenzufriedenheit mit der Aufnahme verbessert?

Gegenstand und Fragestellungen

Zur Beantwortung der Fragestellungen wurden verschiedene Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung eingesetzt. Mittels teilstrukturierter Interviews mit einem der zwei Prozesseigner und mit vier Mitarbeitenden der Akutambulanz und der Zentralen Aufnahme wurden Daten in Bezug auf den Prozessplan sowie den gelebten Aufnahmeprozess erhoben; dies vor allem mit dem Fokus darauf, wie die notwendigen Entscheidungen getroffen werden. Weitere Daten zu diesen Themen, jedoch aus einem anderen Blickwinkel und mit dem Fokus auf die durchlaufenen Arbeitsschritte einer Aufnahme, wurden durch die Beobachtung von sechs Patientenaufnahmen gesammelt. Zur Überprüfung der Ziele der Umstrukturierung und des neuen Prozesses wurden Patientendaten in Bezug auf die Zuweisung von Diagnosen auf bestimmte Abteilungen sowie auf die interne Verlegungsquote ausgewertet. Ausserdem wurden Patientenzufriedenheitsdaten ausgewertet, welche die Mitarbeitenden der Zentralen Aufnahme mit einem von Ihnen entwickelten Fragebogen bereits seit längerer Zeit erheben.

Vorgehen

- Der Prozessplan ist zwar übersichtlich, einige der ursprünglich geplanten Hilfsmittel (Kriterienlisten) stehen den Mitarbeitern jedoch bis heute noch nicht zur Verfügung.
- Einige in der Praxis beobachteten Handlungsschritte sind auf dem Plan nicht erwähnt. Viele Kriterien und Lösungsansätze scheinen implizit zu gelten und werden auch entsprechend befolgt, stehen den Mitarbeitern im Rahmen des Aufnahmeprozesses jedoch nicht schriftlich zur Verfügung. Von den Mitarbeitern wurden ein paar Schwierigkeiten in Bezug auf den Aufnahmeprozess genannt, für einige wurden auch potenzielle Lösungsansätze vorgeschlagen.
- Einige der Ziele der Umstrukturierung und der Einführung des neuen Aufnahmeprozesses (Verbesserung der Zuweisungsquote per Triageplan, Reduktion der internen Verlegungsrate) wurden teilweise erreicht; teils nur wenn die EPK als ganzes betrachtet wird, teils nur auf einzelnen Abteilungen.
- Die Zufriedenheit der Patienten mit der Zentralen Aufnahme war sehr hoch, hat sich durch die Einführung des neuen Aufnahmeprozesses jedoch kaum verändert.

Ergebnisse

Die Patientenaufnahmen werden in der Praxis zwar gut durchgeführt, die unterstützenden Dokumentationen sind jedoch noch verbesserungswürdig oder fehlen komplett. Leider ist auch nicht klar, ob die Zuweisungsquote und Verlegungsrate direkt mit dem Aufnahmeprozess zusammenhängen, oder welche anderen Faktoren dies in welchem Mass mitbeeinflussen.

Schlüsse

Es wird empfohlen, den Prozessplan zu überarbeiten, damit alle Arbeitsschritte und korrekten Verantwortlichkeiten enthalten sind. Ausserdem sollten alle zu benutzenden Hilfsmittel in den Plan eingefügt und den Mitarbeitenden zur Verfügung gestellt werden. Implizit geltende Lösungsvorschläge sollten überprüft und schriftlich festgehalten werden. Bei den genannten und beobachteten Schwierigkeiten sollte der Handlungsbedarf abgeklärt werden und bei Bedarf die von einzelnen Betroffenen vorgeschlagenen Lösungen kontrolliert und/oder zusätzliche Lösungen erarbeitet werden. Die Erwartungen für den Anteil von „korrekten“ Zuweisungen sollte überprüft und mögliche Gründe für eine mangelhafte Erfolgsquote evaluiert werden. Der Fragebogen zur Patientenzufriedenheit sollte methodisch überarbeitet werden. Ausserdem sollte ein Erhebungs- und Auswertungsplan erstellt werden, bevor er weiterhin bloss sporadisch an die Patienten verteilt wird.

Ausblick

Schlauffer, Caroline: Evaluation der Pilotdurchführung des Certificate of Advanced Studies in Entrepreneurship der Universität Bern

Der **Gegenstand** der Evaluation war die Pilotdurchführung des Certificate of Advanced Studies (CAS) in Entrepreneurship der Universität Bern. In der Evaluation wurden fünf **Fragestellungen** untersucht: **1)** Wie beurteilen die Teilnehmenden und Dozierenden die Dienstleistungen der Studienleitung hinsichtlich Betreuung und organisatorischen Rahmenbedingungen? **2)** Inwiefern sind die Kursblöcke inhaltlich aufeinander und die Reihenfolge der Kursblöcke auf die Anforderungen der Zertifikatsarbeit abgestimmt? **3)** In welchem Masse fördern aus Sicht der Teilnehmenden die didaktische Konzeption und ihre Umsetzung die Anwendung des Erlernten in der beruflichen Praxis? **4)** In welchem Masse erreichen die Teilnehmenden ihre individuellen Ziele hinsichtlich ihrer beruflichen und persönlichen Entwicklung? **5)** Welche Aspekte des CAS fördern aus Sicht der Teilnehmenden das Entwickeln von Kompetenzen, die für unternehmerisches Handeln massgebend sind?

Gegenstand und Fragestellungen

Folgende **Erhebungsmethoden** wurden zur Beantwortung der Fragestellungen gewählt: ein Feedbackbogen zur Bewertung der Blockveranstaltungen, ein Fokusgruppengespräch mit den Teilnehmenden, Interviews mit Dozierenden, ein standardisiertes Anmeldeformular und ein Fraggbogen über die Erreichung der individuellen Ziele der Teilnehmenden. Die quantitativen Daten wurden deskriptiv ausgewertet, die qualitativen Daten anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse.

Vorgehen

- Die Teilnehmenden bewerten die Dienstleistungen der Studienleitung hinsichtlich Betreuung und organisatorischen Rahmenbedingungen als sehr gut bis ausgezeichnet, die Dozierenden als grundsätzlich gut bis sehr gut.
- Die Blockveranstaltungen sind inhaltlich gut aufeinander abgestimmt. Die Kursinhalte könnten aber besser an die Planung und Durchführung der Zertifikatsarbeit abgestimmt werden.
- Aus Sicht der Teilnehmenden fördert die didaktische Konzeption und Umsetzung die Anwendung des Erlernten in der beruflichen Praxis.
- Die beiden wichtigsten Ziele (betriebswissenschaftliches Wissen anzueignen und lernen, eigene Projekte umzusetzen) wurden von der Hälfte der Antwortenden als nicht oder nur teilweise erreicht bewertet.
- Der CAS verbindet verschiedene Aspekte, die sich eignen, die unterschiedlichen für unternehmerisches Handeln massgeblichen Kompetenzen zu fördern. Es ist der Einbezug von erfahrenen Unternehmern, der den CAS von anderen betriebswissenschaftlichen Weiterbildungen unterscheidet.

Ergebnisse

Schlüsse

Der erste Durchgang des CAS in Entrepreneurship wird von Teilnehmenden und Dozierenden grundsätzlich als gut bewertet. Die Weiterbildung konnte trotzdem nicht alle hohen Erwartungen der Teilnehmenden erfüllen und es wurden folgende Verbesserungspotentiale festgestellt:

- Verbessertes und intensiveres Marketing:** für den nächsten Durchgang sollten genügend Teilnehmende der anvisierten Zielgruppe des CAS angeworben werden.
- Interaktion mit und Einbezug der Teilnehmenden** in den Kursen kann grundsätzlich gestärkt werden.
- Verbesserte Betreuung bei der Zertifikatsarbeit:** Teilnehmende sollten im ersten Kursblock über Anforderungen und Termine der Zertifikatsarbeit und den Ablauf des Coachings informiert werden. Das didaktische Potential des Coachings, das Erlernte in der Praxis anzuwenden und dabei Selbst- und Sozialkompetenzen zu entwickeln, wurde noch ungenügend genutzt.
- Allenfalls kann die **Erweiterung des CAS** um einen zusätzlichen Kursblock auf 15 ECTS Punkte in Betracht gezogen werden.

Die Empfehlungen der Evaluatorin flossen in der Planung und Durchführung des zweiten Durchgangs des CAS (Durchführung Oktober 2013 – Februar 2014) ein.

Ausblick

Schumacher, Patrick: Evaluation der Umsetzung des Kimberley-Prozesses in der Schweiz

Gegenstand der Evaluation ist die Umsetzung des Kimberley-Prozesses (KP) in der Schweiz. Die Untersuchung ermittelt, wie dieser Prozess von den Verantwortlichen Instanzen in der Schweiz umgesetzt worden ist und welche Kontrollen durchgeführt werden. Die Evaluation soll sowohl einen allgemeinen Überblick über den Kimberley Prozesse, als auch Auskunft über die Ziele, die personellen Mittel und die Zusammenarbeit der verschiedenen Bundesämter untereinander geben. Untersucht werden soll ferner auch deren Wirksamkeit zur Verhinderung vom Handel mit illegalen Rohdiamanten. Die übergeordnete Fragestellung der Evaluation lautet: Wurden mit der Einführung des Kimberley-Prozesses die erwarteten Ziele erreicht?

Gegenstand und Fragestellungen

Die Dokumentenanalyse diente zuallerst dem Einstieg ins Thema. Des weiteren wurde recherchiert, in wie weit die gesichteten Unterlagen zur Beantwortung der Fragestellungen herangezogen werden können. Die Befragung von sechs Experten wurde als Einzelinterviews durchgeführt. Die Teilergebnisse der erhaltenen Daten aus der Dokumentenanalyse und der Interviews wurden zusammengefasst

Vorgehen

- Sowohl die EZV als auch das SECO führen Kontrollen durch. Die Kontrolltätigkeiten haben zum Ziel, den Handel mit Konfliktdiamanten zu eliminieren.
- Die Experten der EZV und des UBOS sehen die zur Verfügung stehenden personellen Mittel als angemessen an; andere sehen dies kritischer. Insbesondere für materielle Kontrollen der EZV sind die personellen Mittel nicht angemessen.
- Die befragten Experten äussern sich durchwegs positiv über die Zusammenarbeit zwischen dem SECO und der EZV.
- Aus Sicht der Verwaltung genügt das gegenwärtige Kontrollsystem den Anforderungen.
- Die Untersuchung kommt zum Schluss, dass der Kimberley-Prozess grundsätzlich die gesteckten Ziele erreicht. Dabei ist allerdings einschränkend zu berücksichtigen, dass es schwierig ist, den Einfluss des KP auf die Verminderung des illegalen Handels mit Konfliktdiamanten zu benennen. Es kann nicht der ganze Handel kontrolliert werden. Ausserdem sind über 120 Länder nicht Mitglied beim KP, d.h. es wird auch ausserhalb des KP mit Rohdiamanten gehandelt.

Ergebnisse

Tabelle: Erhebungsmethoden für die Beantwortung der Fragestellung

Fragestellungen	Dokumenten-analyse	Experteninterview EZV-intern	Experteninterview EZV-extern
Welches sind die Ziele der verschiedenen Kontrolltätigkeiten der beteiligten staatlichen Stellen?	x	x	x
Sind die für die Kontrollen eingesetzten personellen Mittel angemessen?		x	x
Ist das aktuelle Kontrollsystem der beteiligten staatlichen Stellen geeignet, um die Zielerreichung sicher zu stellen?	x	x	x
Wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen dem SECO und der EZV?		x	
In welchem Masse wurde das Ziel, aus Sicht der Experten, den illegalen Handel mit Rohdiamanten zu verhindern, erreicht?	x	x	x

Quelle: eigene Darstellung

Die Umsetzung des Kimberley-Prozesses ist in der Schweiz im Grundsatz erfolgreich verlaufen und seine Ziele im Sinne der eingesetzten Mittel erreicht.

Die Kontrollorgane SECO und EZV stehen in einem Spannungsfeld, welches einerseits den freien Warenverkehr propagandiert und andererseits für bestimmte Waren eine hundertprozentige Warenkontrolle vorschreibt. Sowohl das SECO als auch die EZV führen Kontrollen betreffend dem Rohdiamantenhandel durch. Mit den zur Zeit zur Verfügung stehenden Personalressourcen scheint es wenig wahrscheinlich, dass eine Ausdehnung der Kontrolltätigkeiten möglich ist. Die Durchführung von materiellen Kontrollen wird als sehr anspruchsvoll angesehen. Die Zusammenarbeit zwischen EZV und dem SECO wird als gut bis sehr gut eingestuft.

Schlüsse

Die in der Evaluation aufgedeckten Schwachstellen führten zu verschiedenen Empfehlungen. Diese wurden mit allen Direktbetroffenen besprochen. Die Evaluationsergebnisse sind in den Schlussbericht der EFK eingeflossen: „Kontrolltätigkeit der EZV bei den Zollfreilagern.“

Ausblick

Interlaken Deklaration; Bundesgesetze, -verordnungen und Dienstweisungen der EZV; Veröffentlichungen und verschiedene Dokumente des Kimberley-Prozesses.

Literatur